

Leben

Alexandra Riegler

Demokratie zu zweit



Wenn Politiker untragbar werden, sucht man nach jenen, die dies verhindern hätten können. Ist ein Sündenbock identifiziert, dann lässt ein Land an einer Person den Umstand aus, dass es zu keiner besseren Wahlentscheidung in der Lage war. Das könnte viel über die Schwächen eines Wahlsystems sagen, sagt aber zunächst viel über die Moral im Land.

Weil der Präsident so enttäuscht, wiegt die Last auf des Sündenbocks Schultern schwer. Gerade Ralph Nader, der sein Leben in den

Dienst der Machtkontrolle stellte, sollte es sein, der dem vermeintlich Guten den Weg an die Spitze verstellte. Aus dem Grund, weil er 97.000 Stimmen in Florida kassierte und dem Gore-Lager 537 davon fehlten, um Bush aus Washington fernzuhalten.

Demokratie, unter Zweien aufgeteilt, kann ihre Tücken haben. Deswegen hatte man „Nader-Trading“ vorgeschlagen. Nader-Anhänger in unsicheren Swing-Staaten sollten ihre Stimme Gore geben, im Austausch würden Gore-Befürworter in republikanischen Hochburgen Nader wählen. Das Prinzip: Minderheitsstimmen sind verlorene Stimmen. Warum also nicht zumindest der Grünen Partei mit fünf Prozent der Stimmen zu öffentlicher Wahlkampffinanzierung verhelfen?

Nader wollte vom Kuhhandel nichts wissen, weil es ihm ums Prinzip ging, jenes der Demokratie, das er den Leuten immer schon zurückgeben wollte. Weil sonst Dinge in ihrem Namen passieren würden, die sie nicht unterschrieben hätten.

Passiert im Namen anderer ist seither vieles. Heute sagt Nader: „Ja, Bush sollte seines Amtes enthoben werden.“ Dass keine Zeit mehr dazu sein sollte, will er nicht gelten lassen. Es geht auch hierbei ums Prinzip, jenes der Gründlichkeit.

Der Politiker Nader wäre wohl zu keiner Zeit umsetzbar: so besessen und seltsam bescheiden. Aber es ist schön, dass er es versucht hat – wenngleich auch nur schön fürs Prinzip.

Stephan Fousek

Keep smiling



Wenn man sich den verbissenen Gesichtsausdruck mancher Hobbyläufer ansieht, könnte man Mitleid bekommen. Keine Zeit für ein leichtes Kopfnicken, einen Gruß oder gar ein Lächeln. Die Anstrengung steht dem Sportler oder der Sportlerin buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Ähnliche Bilder kann man auch in Fitnesscentern erleben. Klar, ohne ein intensives, regelmäßiges Training sind keine sportlichen Ziele zu erreichen. Das ist auch das Schöne daran: auf ein großes Ziel hinzu arbeiten und es dann zu schaffen. Nicht we-

nige weinen vor Glück, wenn sie nach 42,195 Laufkilometern die Ziellinie bei einem Marathon erreicht haben.

Nur: So ein sportliches Ziel geht nicht so locker nebenbei, noch weniger locker bei einem 40-Stunden-Job, und ganz schwierig wird es mit Partner oder Familie. Man muss wissen, worauf man sich einlässt, wenn einen der sportliche Ehrgeiz packt. Und man sollte ehrlich zu sich selber sein, warum man das tut. Es ist okay, wenn man voller Stolz seinen Kollegen erzählen kann, dass man an einem Marathon teilgenommen ist. Aber es ist genauso okay, ganz gemütlich in der Natur eine Laufrunde zu drehen oder schwimmen zu gehen oder Tennis zu spielen oder was auch immer. Wichtig ist, dass es Spaß macht und gut tut, den Kopf frei macht und positive Gedanken bringt.

Wer regelmäßig jahrelang Sport betreibt, hat gelernt, ab und zu seinen Schweinehund zu überwinden, und entwickelt ein Gefühl dafür, ob eine Anstrengung richtig ist, um sich nachher gut zu fühlen. Ambitionierte Sportler wissen auch, dass die Erholung genauso auf den Trainingsplan gehört wie die Belastungssteigerung. Auch dafür muss Zeit sein. Falscher Ehrgeiz ist für Gesundheitssportler jedenfalls ein schlechter Ratgeber, und wer durch Bewegung einfach nur Stress abbauen möchte, sollte leistungsorientierte Trainingspläne gleich zerreißen.



Die Wirtschaft boomt, die Zahl der Arbeitslosen und Frühpensionisten bleibt konstant hoch. Bequem ist's in der Hängematte aber für den Großteil der Menschen nur im Urlaub. Foto: APA

Durchstarten in der sozialen Hängematte

Wer nicht arbeitet, gilt als Tachinierer. Das muss aber nicht so sein.

Thomas Jäkke

Rund 15.000 Euro verdient Österreichs prominentester „Arbeitsloser“ Karl-Heinz Grasser (KHG) – pro Monat. Stimmt nicht ganz. Er ist ja nicht arbeitslos. Als Übergangshilfe, als Rutsche in die Wirtschaft, steht dem Ex-Finanzminister diese Entschädigung zu. Der Gesetzgeber will's so. Fürs Nichtstun? KHG macht eigenem Bekunden nach nun alles, was er schon immer gern gemacht hätte, wäre da nicht die Mühsal der Arbeit gewesen: ausruhen quasi, mit den Hunden spazieren gehen, Natur und Familie genießen, also Tête-à-tête mit Katz und Maus. En passant gibt's dann noch einen „Pfuscher“, aalt sich der Enddreißiger – auch er wird älter – doch als Coverboy in halbseidenem Gewand auf einem Hochglanz-Magazin. Posieren ist anspruchsvoll, eine satte Gage soll's dafür schon geben.

Abzüge von seiner generösen Ministerstütze hat er ohnehin nicht zu befürchten. Schließlich gilt es für KHG, sich vorzubereiten, unzählige, seit Wochen vorliegende Angebote internationaler Investmentbanken aus London und Umgebung zu sondieren. Ob eine Mobilitätszulage dem 38 Jahre alten Mann helfen würde, schneller Mut zu fassen, um eine Entscheidung zu treffen, die er als Finanzminister doch stets so kristallklar und geschliffen unters Volk brachte? Von Tachinieren, von der sprichwörtlichen „sozialen Hängematte“ also nicht die Spur.

Tausende Fehler

Diskussionsabend in der Arbeitsinitiative „Altes Eisen“. Arbeitslose, aus gut situierten Berufen stammend, treffen sich hier. Sie sind um die 50. Arbeitsmarktservice (AMS)-Chef Herbert Buchinger berichten sie von Arbeitslosenzahlungssper-

ren. Sperren, die AMS-Mitarbeiter verhängen. Bei Verdacht auf „Vereitelung“ eines Arbeitsverhältnisses. Ein Akademiker, 50, juvenil, wird da schon mal in einen Englisch-Kurs gezwängt, obwohl er 20 Jahre internationaler Projekterfahrung mitbringt, Englisch in Wort und Schrift beherrscht. Ein anderer wird mehrfach zum Coaching geschickt – was ihm vielleicht das internationale Parkett wieder ebenen soll? Angesichts vieler Schulungen können halt „Tausende Fehler“ passieren, gibt sich Buchinger gelassen.

Angesichts eines Arbeitslosengeldes, das bei 700 Euro im Schnitt liegt, danach die Notstandhilfe in Höhe von strammen 550 Euro, lässt sich's auf der sozialen Hängematte leicht baumeln. KHG, Teilhaber einer PR-Agentur und Nebenerwerbs-Model, muss geholfen werden, beim Übertritt in die richtige Welt – oder doch ins Jetset?

Consultant's Corner

Small but fine ...

With the SME sector increasingly driving product development and services offered by the IT and Financial Industries, the small entrepreneur is clearly rising in profile. Noteworthy, the classifications vary: a small company may be earning up to ten million Euro, just as a mid-sized company may be 100 million Euro. On a very different scale, microfinancing, where minor sums have a major impact, is as Bob Geldof recently underscored, morally imperative.

The benefits are exponential and global in their economic effect. Microfinancing has also given birth to new types of organizations and to fundraising positions. A wide variety of talented people, including former investment bankers



building on their track record and transferring their skills fill these roles. Creative, effective at fundraising, they accept a significant amount of travel – from developed countries where the fundraising takes place to the actual allocation on-site in the developing countries. In a recent example, a banker rented his eight bedroom home in Chicago, moving his family to live near the countries he serves. Above all, for those people working in microfin-

ancing, this means the ability and commitment to make the personal sacrifices required, including a modest income, in order to contribute to the betterment of the human condition.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners